

## **DER GÖTTLICHE FUNKE**

**Einführung zum Ausstellungsprojekt "Crossing Over" , part I, in der Galerie des Künstlerhofes Buch der Akademie der Künste zu Berlin von Veronica Schöne, Hamburg:**

Michelangelo hat die Erschaffung des Menschen in seinem berühmten Fresko in der Sixtinischen Kapelle in einen Fingerzeig auf die Ebenbildlichkeit gegossen: der hingelagerte Adam nimmt die spiegelbildliche Haltung des über ihm schwebenden Gottvaters ein. Doch nicht erst seither suchen die Menschen verzweifelt nach diesen Fingerzeigen, den Spuren des Göttlichen in der Natur, der Ebenbildlichkeit der Systeme. Wenn Einer alles geschaffen hat, dann müssen sich diese Spuren in Seiner Schöpfung auch finden lassen, dann müssen die Systeme konvergent sein, dann muss es eine Art Stempel, eine Signatur, die Metasprache oder auch das Subsystem geben.

Es gibt andere Kulturen, die sich wesentlich leichter tun mit einer solchen Suche. Ihre holistischen Weltbilder haben nicht die Rationalität als unversöhnliches Gegenüber spiritueller Erfahrung etabliert, die zur reinen Glaubenssache verkommen ist. Die Sphäre des Religiösen – denn im Grunde genommen sind die fernöstlichen Philosophien wie Daoismus oder Buddhismus religiöse Philosophien – steht als Glaube nicht dem Wissen gegenüber, sondern ist vielmehr Bestandteil davon. Wir haben uns anscheinend gehörig weit davon entfernt – trotz Relativitätstheorie und Quantenphysik, die uns schon vor geraumer Zeit eines Besseren belehrt haben sollten. Doch bis auf wenige Ausnahmen allgemeiner Behauptungen der Konvergenz von Systemen – als berühmtestes sei Friethjof Capras „Tao der Physik“ genannt – die uns eher als Selbstvergewisserung dienen, noch nicht allzu weit vom rechten Weg abgekommen zu sein, ist es vor allem die Esoterik, die das Ganzheitliche der Welt beschwört und damit beruhigend auf all jene Gemüter wirkt, die ihre eigene Zeit als gott- oder geistlos empfinden.

Umso erstaunlicher, dass Karsten Panzer an der Basis der westlich-linearlogischen und der fernöstlich-holistischen Kultur als gemeinsame Grundlage den binären Code ausgemacht hat – jenen Code, den wir heute als Dummheit der Computer empfinden, die zwar ungeheuer schnell rechnen, komplex verwalten und große Datenmengen effizient strukturieren können, aber eben doch nur von 0 bis 1 zählen können und wieder zurück – weshalb wir uns ganz diffus als entfernter denn je von jeglichem ganzheitlichen Denken empfinden. Dass ausgerechnet dieser binäre Code nicht nur kalte künstliche Logik mathematischer Verwaltungsapparaturen, sondern echte warme menschliche Weisheit produziert, ist vielleicht die banalste, aber auch erstaunlichste Entdeckung Karsten Panzers, auf der sein hochkomplexer west-östlicher Systemvergleich beruht, eine Auswertung und Übertragung des chinesischen „Buches der Wandlungen“, des „I Ging“ auf die moderne Naturwissenschaft, besonders die Genetik, mithilfe einer Umsetzung in einen kompliziert errechneten Farbraum 64 PerZan, der die 64 (4x4x4) Kombinationen des I Ging und der Basentriplets der DNA widerspiegelt. Karsten Panzer beruhigt mit dieser an sich nicht neuen, aber immer wieder doch überraschenden Erkenntnis nicht einfach nur unser schlechtes Gewissen, sondern untersucht die strukturellen Parallelen auf ihre Anwendbarkeit hin. Denn wenn die Konvergenz der Systeme mehr sein soll als eine philosophische oder kulturgeschichtliche Feststellung oder gar nur weltanschauliches Wunschdenken, muss sie sich auch anwenden lassen.

Karsten Panzer sucht diese Anwendbarkeit sowohl auf der Seite der Naturwissenschaft wie auf der Seite der Kunst in ausgesprochen unorthodoxer Weise. Der Genetik bietet er mit seiner Umsetzung des I Ging in den Farbraum 64 PerZan eine ihr bislang fehlende Grammatik an, mit deren Hilfe die wie an einer Perlschnur aufgereihten Basentriplets im Kontext, gewissermaßen grammatikalisch als ganzer Satz und nicht nur semantisch als einzelne Worte gelesen werden können. Diese vermutete und in ersten Forschungsergebnissen auch bereits bewährte „Lesbarkeit“

beruht gerade nicht auf einem, eher als esoterisch beschreibbaren, diffusen Empfinden der Farbwerte, sie postuliert gerade nicht eine „Bedeutung“ der Farben, die je nach Kultur und Kontext sehr unterschiedlich ist. Karsten Panzer sucht vielmehr nach einer transkulturellen, zeitlosen Sprache, nach dem Pulsschlag des Lebens, dem Rhythmus, der alles durchzieht.

Diese Sprache wendet sich weder unmittelbar an den Verstand, noch an die landläufige Intuition, geschweige denn an das „interesselose Wohlgefallen“ ästhetischer Betrachtung. Denn auch die Bilder, die wir vor uns sehen, erschließen sich nicht unmittelbar. Unsere an der abstrakten Moderne geschulten Augen gewinnen weder durch ein instinktives Farbempfinden noch durch Abstraktionsleistung einen spontanen Zugang zu diesen Bildern, und auch die Anwendung von Farbenlehren hilft nur bedingt weiter bei dieser Kunst, die gleichwohl ein Empfinden hervorruft, das in psychologischen Farbtests bestätigt wird.

Die Bilder sind weder neutrale Bilder der Wissenschaft noch ästhetische Anschauungsobjekte der Kunst, sondern stehen vielmehr zwischen Kunst und Wissenschaft: wissenschaftlich aufgrund ihres Charakters von Spektralanalysen und Farbtafeln, sind sie doch mehr als reine Illustrationen oder Visualisierungen, mit deren Hilfe Erkenntnisse veranschaulicht werden, da sie selbst der Gegenstand sind, an dem Erkenntnis gewonnen werden kann. Und mit dem Geformten, Gestalteten, dem Darstellenden der Kunst, in die sich möglichst noch die individuelle künstlerische Handschrift einschreibt, die unverwechselbare Kreativität, hat die Kunst Karsten Panzers kaum etwas zu tun.

Indem sie sich naturwissenschaftlichen und ästhetischen Kriterien gleichermaßen entzieht, hinter Kunst und Wissenschaft das Gemeinsame zu veranschaulichen sucht, ist sie im eigentlichen Sinne auch nicht interdisziplinär, sondern vielleicht eher transdisziplinär zu nennen. Die Sprache dieser Veranschaulichung spiegelt in ihrer ungeheuer „unkünstlerischen“ Strenge die mathematische, geradezu akribische Genauigkeit des I Ging wieder – keine Ebenbildlichkeit wie in

Michelangelos „Erschaffung Adams“, nicht die Übersetzung der einen in die andere Sprache oder Ausdrucksweise, sondern der Schlüssel zu beidem, zu dem, was ihm zugrunde liegt. Und darin liegt das genuin künstlerische dieser Arbeiten: auch die Kunst öffnet den Blick für das „Dahinter“, führt zu einer Erkenntnis, die über die reine illustrierende Darstellung weit hinausgeht. Karsten Panzer sucht den göttlichen Funken, den schöpferischen Fingerzeig menschlicher und kosmischer Schöpfung, den Schlüssel zur Schaffenskraft selbst darzustellen.

Berlin, September 2002

Veronika Schöne